

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 45

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Hennergasse 9, entgegengenommen.

Die Schweizer Familie.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Man kann wieder trämen
Was nur aus dem Ausland kommt,
Braucht sich nicht zu schämen.

Töchterchen zur Droguerie
Gilt drum sehr behende,
Ihr „Pariser Puppenstift“
Ist schon fast zu Ende.
Brüderchen zur Konfektion
Sieht man eiligst laufen,
Sich ein „Englisch Sportkostüm“
„Tailor made“ zu kaufen.

Auch Mama hat längst geplangt
Nach dem neuen Kleide;
Aber „typisch“ muß es sein,
Echt „Tyoner Seide“.
Und Papa sieht man vergnügt
In's Café spazieren,
Will ein „echtes Münchner“ sich
Nun einmal spendieren.

Großpapa, der tagelang
Ein Offert studierte,
Hat entschieden und er kauft
„Echte Importierte“.
Großmama von Seeligkeit
Glänzt und voller Güte,
Führte sich drei Tässchen schon
„Wokka“ zu Gemüte.

„Schweizer Woche“ ist vorbei,
Los ist man des Zwanges,
Kauft „Import“ für teures Geld,
Wenn auch — dritten Ranges.

© Verwächslig.

„Mueß es scho sy, Hanna, wochsch würtlech scho gah?“

„Ja, ja, mys Liebe, i ne re Stund fahst ds Konzärt a, und i wott zersich no chlei Täfelt ga chause. Mir hei ja jezz uusgibig plauberet dä Ramittag und scho nächste Frytig heißt es: Fortsetzung folgt! Und los, hab emel nid Angst wägem Miggeli, es schlafst ja so rüsig und het fäsch gar keis Fieber meh. Adieu mys Liebe, merci viel Mal und uf Wiederluege!“

Dwilt ich d'Frau Ruchti abgeschobe und ihri Fründin, d'Frau Dokter Ländi, het se noh bis zur Stäge begleitet. Nachhär ich sie sälber no hurti ussänge für neß par Rummissionen z'mache. Sie ich chuun furt gi so chunnt d'Frau Ruchti i eir Hast zrüdt.

„I ha my Mantel vergässe, Breni“, het sie zum Meiti gseit, „machtet nume nid Recht, damit ds Miggeli nid erwachet, i finde ne systerlig!“ Sie ich i ds Schlafzimmer düßhelet und du nachhär abgeschobe, was gisch, was heßch mit em Mantel uf em Arm.

No z'rächter Zyt ich sie im Casino acho.
„Frau Ruchti, was tuusigs heit dir jeß emel o da für ne Mantel?“ het d'Garderobiere ganz erstuunt gfragt, „das ich ja ne Smoting!“

d'Frau Ruchti ich nid übel erschläpft wo sie sech het überzüügt, daß sie wahrhaftig dem Herr Dokter sy Smoting mitgschleipft het. Es ich e re de no gi underwägs, das Mänteli dunk se schwärer, aber i dr Pl het sie nid lang gluegt.

„Geseh mr Alles parat gemacht, Hanny“, het dr Dokter Ländi gfragt, wo-n-er vom Büro ich cho; „i bi pressiert.“

„s'ich alles zwäg uf dym Bett, Ludi, soll dr cho hälfe?“

„Ne nei, i bi sälber groß!“ rüeft er fründlech. Aber no größer ich sy's Erstuune gi, wo-n-er i das Frauemänteli geschloffen ich.

„Hanny, chumm hurti cho luege, was Guggers ich jeß das?“ d'Frau Hanna het sech nid chönne überha laut use z'lache, wo sie ihre Ludi i däm Ufzug gseh het. Aber em Ma ich's nid um ds Lache gi, er het ufgehört wie ne Rohr-Spaß.

„Allez, disig disig dr Smoting häre“, het er befohle, aber dä ich niene umerwäg gi.

„d'Frau Ruchti het ne gwüß im Verchuf mit-gnoh“, het du ds Breni gseit.

„Natürlich, natürlich, wieder einisch e Folg vo eune drüü Mal verwünschete Gasseetratsche“, bruuset dr Dichter unß und psurret umenand wie ne greizte Kbi im Chesi. Er het sy Monolog no welle wyterföhre, aber du lütetst und e Dienstma bringt dr Smoting und seit, er müeß e Mantel zrütknäh.

d'Frau Ruchti ich uf Dorne gässe, bsunders wo sie gseh het, daß d'Zire zuegmacht wärde und dr Plaz vom Dokter Ländi ich läär blibe. Er het richtig müeße duße stah während dr Leonoren-Duvertüre. Daß er es par Mal d'Fuust gmacht het, ich möntschlech.

Nach em Konzärt het d'Frau Ruchti gemeint, sie chönn etschlüpfe, ich aber richtig diräkt a Dokter häre glosse.

„Chöit dr mr verzieh?“ het sie behmüetig gfragt.

„Verzieh will ig edelmüetig, aber vergässe chan i einstwyle no nid“, ich d'Antwort gi. Drby het er aber so güetig dreygluegt, daß d'Frau Ruchti grad gseh het, daß er nid höhn ich. Sie het's denn du gwaat am andere Frytig wieder zu syr Frau i d'Gassebifste z'gah.

s'hät zwar allwäg dr Dokter nid just gtreut, daß sech die beide Fründine fäsch chrumm glachet hei ob där Verwächslig, aber aßäng — er het's ja nid ghört.

E. Wüterich-Muralt.

© Abonnementfang.

In Aargau, im Kulturkanton,
In einem großen Blatte,
Das trotz der schönen Helgeli
Zu wenig Leser hatte,

Da sprach der Propagandachef:
„s'ist nötig, daß was lauft.“

Und hat zwei „Will'ge Jakob's“ gleich
Vollkommen ausgetauft.

Und wer nun auf sechs Monate
Die Zeitung abonniert,

Dem wird als Gratizangebind'
Dazu noch offertiert:

Französische Double-Herrenuhr
Mit echter Messingtette,
Und Hofenträger oder Kamm
Und eine Schloß-Rassette.

Auch Pseppenziehler gibt's dazu
Und eine Kleiderbürste,
Ein Sparschälmesser und vielleicht
Selbst — Emmentaler Würste.

Doch der Redaktor brüetet sehr:
„Die Sache ist nicht ohne,
Mit Waren geistig handeln ist
Schwer im — Kulturkanton.“

Fips.

© Die schrecklichen Männer!

„Ich habe Hans den Laufpaß gegeben, weil mir Kolf besser gefiel, und jetzt geht der Kerl mit der Lotte, dieser gräßlichen Person. Da siehst man, wie unzuverlässig die Männer sind.“

„Ja, meine Herrschaften, in China hat das Leben des einzelnen nur wenig Wert. Wenn ein reicher Chinese zum Tode verurteilt wird, kann er sich leicht für Geld einen Vertreter beschaffen. In der Lat verdienen viele sich ihren Lebensunterhalt auf diese Weise.“

Gute Bedienung.

Im Sommer hatte Streifand vier Wochen lang bei uns zu Besuch geweyt, jetzt sollte zum Wintersport ich meinerseits eine angemessene Frist in seiner Villa verbringen.

Er zeigte mir mein Zimmer. Bevor er mich allein ließ, sprach er zu mir, nicht ohne Stolz: „Wenn du etwas brauchst, drückst du auf den Knopf; es ist bei uns wie in einem richtigen Wintersporthotel. Einmal für den Hausdiener, zweimal für das Stubenmadel.“

Bald darauf klingelte ich — von wegen des fehlenden Handtuches — wirklich. Einmal, zweimal, nochmal. Niemand kam.

Ich trockenete die Finger am Taschentuch; aber beim Essen erzählte ich den Vorfall meinem freundlichen Wirt, weil er doch gesagt hatte, es sei bei ihm wie im Hotel.“

„Na also!“ kuppnickte Streifand. Wie in einem richtigen Wintersporthotel. Da kommt auch kein Mensch, wenn man klingelt!“

©

Bärner Pintechehr.

„Im Wilden Mann.“

Das Haus „zum Wilden Manne“ schon
So manch Jahrhundert stand,
Es heißt sogar die erste Weiz'
War es im Bernerland.
Schon Bierzehnhundertzwanzig hat
Recht flott man drinn' gezechet,
Nur hieß es nicht „zum Wilden Mann“,
s' hieß damals noch „zum Secht“.

Um Fünfhundertsechzig hat's
Der Wirt „zum Secht“ erneut,
Seit damals blieb es, wie es war
Fast nahezu bis heut'.

Um Sechzehnhundertvierzig war's
„Zum Wilden Mann“ gemeiht,
Blieb der Narberggasse Stolz
Bis auf die heut'ge Zeit.

Doch letztes Jahr riß man es ab
Bis auf den Keller schier:
Als „Bühniß“ aus dem Bauschutt“ steht
Es heute wieder hier.
Der gute Ruf, der blieb ihm treu,
Was man drinn' zehrt ist echt,
Ganz wie im alten „Wilden Mann“
Und feinerzeit im „Secht“.

Fränzchen.

©

„Was wird denn da gespielt?“ fragte Frau Goldfinger, als sie mit ihrem umfangreichen Gatten etwas verspätet in den Konzertsaal rauhete. Der Gefragte sah auf das Programm: „Beethoven's Neunte Symphonie“, verkündete er. „Wie ärgerlich“, meinte seine bessere Hälfte, „dann haben wir ja bereits acht verpaßt.“

„Hänschen“, fragte die ältliche Lehrerin, „wenn ich sage: ich bin schön. Was für ein Fall ist das?“

„Vergangenheit, Fräulein.“

„Wie kommt es, daß Sie Ihr Haar so früh verloren haben?“

„Das macht die ständige Angst und Sorge.“

„Wovor haben Sie denn Angst?“

„Daß ich mein Haar verliere.“

Briefkasten.

Falls die Leserinnen der Berner Woche sich für irgend ein Thema aus dem Berufs-, Familien-, Ehe- und Kinderleben etc. interessieren, so können sie ihre Wünsche durch den Briefkasten des Schlapperlaubli offenbaren.